

Predigt am 13. März 2011 in der Auferstehungskirche zu 2. Mose 32, 1 – 8 zur Reihe „Diakonische Perspektiven“

Thema: „Geld oder Nächstenliebe“

Liebe Gemeinde,

es gab einmal eine Fernsehsendung die hieß „Geld oder Liebe“. Dabei konnte man entweder Geld gewinnen oder eine Partnerschaft wurde angebahnt. Es war eine sehr unterhaltsame Sendung, da sich immer die Frage stellte was wählt der Kandidat? Geld oder eben die Beziehung, die natürlich nicht sicher war. Es wurde also eine sich gegenseitig ausschließende Wahl gestellt. Die indirekte Botschaft war: Geld und Liebe schließen sich aus.

Ist das bei der Nächstenliebe genau so? Kann man sich entweder etwas leisten oder Nächstenleibe praktizieren? Kann man entweder diakonisch sein oder Geld haben? Denn das ist es doch wohl, was sich diejenigen gedacht haben, die dem Gottesdienst das Thema gegeben und mich als einen Pfarrer, der in einem großen diakonischen Werk arbeitet, um die Predigt gebeten haben.

Die grundsätzliche Frage ist also, kann Gemeinde, kann Diakonie als das Handeln der Gemeinde Nächstenliebe üben oder will Sie damit Geld verdienen?

In dieser Zuspitzung wird ja schon deutlich, dass die Frage vielleicht sogar falsch ist. Denn Kirche wie Diakonie wollen mit dem, was sie am Nächsten tun, kein Geld verdienen - das würde ja ihrem Verständnis vom Mitmenschen völlig widersprechen - sondern sie benötigen beide, um handeln zu können Geld.

Das Problem in unserem Staat ist, dass die Politik sich entschieden hat, auch soziale Aufgaben wie einen Markt zu organisieren. Dies tut sie, weil sie der Meinung ist, dass Konkurrenz die Kosten besser gestalten kann als staatliche Aufsicht.

Mit dem Marktgedanken, sind aber eben auch andere Regeln und andere Sachzwänge in die Arbeit am Mitmenschen eingezogen. Nämlich der Gedanke, dass sich Leistungen rechnen müssen. Dass mehrere Anbieter, sogar der gleichen Coleur, auf dem Markt sind und dass es so etwas gibt wie Verdrängungsmechanismen.

Das gilt sowohl für die Kirchengemeinden mit Ihren Angeboten z.B. in der Erwachsenenbildung, als erst recht für einen freien diakonischen Träger.

In der Pflege, in der Medizin, sogar in der Arbeit mit Menschen ohne festen Wohnsitz, in der Beratung und auch bei Secondhandläden, überall gibt es mehrere Anbieter. Überall gibt es einen, der es billiger machen kann, weil er seine Mitarbeiter anders bezahlt oder die Arbeit anders organisiert.

Damit hat das wirtschaftliche Denken und das Denken nach Märkten in die Sozialarbeit und in das Handeln der Nächstenliebe Einzug gehalten.

Man kann das gut oder schlecht finden, auf jeden Fall hat es Einzug in das alltägliche Leben der Kirche und der Diakonie gehalten.

Dies ist gewollt und lässt sich nicht mehr ändern. Es geht also nicht um Geld oder Liebe, sondern: Nächstenliebe kostet Geld. Das müssen wir wissen und wir müssen die Frage stellen woher das Geld kommt. Die Folge ist: Je kostengünstiger wir eine Hilfe organisieren, desto eher können wir sie leisten und desto mehr kommen in den Genuss.

Diakonie gibt es nur als Handeln der Gemeinde Christi. Diese hat den Auftrag bekommen, Kranke zu pflegen, Gefangene zu besuchen, Arme zu kleiden, Hungernden und Dürstenden zu essen und zu trinken zu geben.

Nächstenliebe ist also die praktische Seite unseres Glaubens. Sie ist der Auftrag und wir müssen ihn in den Rahmenbedingungen tun, die wir haben.

Wir handeln wirtschaftlich, weil wir unseren Auftrag erfüllen. Und wir werden diesem nicht gerecht, wenn wir ihn aus den Augen verlieren oder zum Beispiel das was wir tun, nur nach Marktgesetzen organisieren.

Übrigens - bei der Frage nach dem Geld geht es immer auch um die Frage der Macht und um Freiheit bzw. Unfreiheit.

Diese Fragen sind nicht neu, sie sind sogar sehr alt, sie gehören zu uns Menschen. Ich habe deshalb auf eine sehr alte Begebenheit aus der Bibel zurückgegriffen. Auf eine Begebenheit, die Sie alle wahrscheinlich kennen:

2. Mose 32 1 – 8

- 1 Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge zurückkam, sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm: Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat.
- 2 Aaron sprach zu ihnen: Reißt ab die goldenen Ohringe an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter und bringt sie zu mir.
- 3 Da riss alles Volk sich die goldenen Ohringe von den Ohren und brachte sie zu Aaron.
- 4 Und er nahm sie von ihren Händen und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!
- 5 Als das Aaron sah, baute er einen Altar vor ihm und ließ ausrufen und sprach: Morgen ist des HERRN Fest.
- 6 Und sie standen früh am Morgen auf und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer dar. Danach setzte sich das Volk, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um ihre Lust zu treiben.
- 7 Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.
- 8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat.

Die Situation:

Mose hat das Volk im Auftrag Gottes aus der Gefangenschaft, aus Ägypten heraus geführt. Sie lagern am Berg Sinai und Mose ist auf den Berg gestiegen, um die Gesetzestafeln, als die Gebote Gottes zu erhalten.

An der Schnittstelle zwischen Wanderschaft und Sesshaftwerden muss etwas Neues werden, braucht es neue Regeln für das Zusammenleben.

Weil Mose nicht sofort wieder zurück kommt, dauert es dem Volk zu lange und sie wollen von Aaron eine Lösung. Dieser ist nicht Manns genug, sich zu wehren und er tut was sie von ihm wollen. Er schafft aus dem Gold, das sie besitzen und das sie hergeben ein goldenes Stierbild. Das Sinnbild der Macht und des Reichtums – bis heute steht der Stier vor der Börse in Frankfurt.

Und dieses Bild, das sichtbar ist, das man anfassen kann, das auf dem Markt der geistlichen Angebote etwas darstellt, mit dem man auch angeben kann, das machen sie zu ihrem Gott. Ja, sie behaupten sogar, das es die Macht hatte, sie aus der Gefangenschaft zu führen.

Dagegen steht Mose mit seinem Gott der nicht sichtbar ist, der sich weigert - außer in Symbolen - handgreiflich, sichtbar zugegen zu sein. Der sogar darauf pocht, der einzige Gott zu sein. In seinen Geboten kommen nach dem ersten Gebot die Gebote, in denen es um das Zusammenleben und um Besitz und Geld geht.

Zwei Vorstellungen, wie man das Leben gestalten soll, prallen hier aufeinander. Sie tun es übrigens bis heute. Die eine, die die Macht und die Fähigkeiten der Menschen, ihr Handeln und ihre Macht, die sie durch Geld erlangen in den Mittelpunkt stellt - und die andere, die biblische, die betont, dass es einen Gott gibt, der uns davor bewahrt, Dinge wie Gold und Geld oder den Markt zu vergötzen, der uns auch davor bewahrt uns selbst zu überschätzen.

Es geht also schon um einen Richtungsstreit. Aber ganz anders als die Eingangsfrage suggeriert. Nicht Geld oder Liebe, ist die Frage, die am Berg Sinai verhandelt wird, sondern welchen Rang haben Geld und die Liebe? Welche Bedeutung haben sie für unser Leben? Diese Spannung zwischen Gottesgehorsam, Glauben und Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten des Menschen zieht sich übrigens durch die Bibel. Deshalb kann Jesus einmal formulieren, dass keiner zwei Herren dienen kann, Gott oder dem Mammon. In der Schriftlesung klang das ja bereits an.

Also: Gott ist die Liebe und das Geld sollte der Liebe dienen.

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen:

1. Die Gründer der Diakonie im 19. Jahrhundert haben immer betont, dass der Dienst vom Altar aus geht. Dass also alles Handeln aus dem Glauben heraus auf Gott bezogen ist. Aus der Feier des Gottesdienstes entsteht die Tat der Liebe. Deshalb ist das erste Gebot das Gebot des Gottesbezuges.

2. Diesen Bezug zu vergessen kann gefährlich und für die Aufgabe tödlich sein.

In der Folge der Geschichte vom goldenen Kalb war Gott so zornig, dass er den Auftrag gab, das Volk zu töten. Nur durch die Fürsprache Moses kann das Schlimmste abgewandt werden. Und erst dann übrigens erhält das Volk das Gesetz.

Gott als Zentrum auszutauschen, kann unser Leben grundsätzlich in Frage stellen. In diesem Sinne stimmt die Eingangsfrage dann doch wieder: Geld oder Liebe?

Wir sollten uns für die Liebe entscheiden, denn Gott ist die Liebe, wie es uns Jesus Christus nahe bringt.

Amen

Pfarrer Stephan M. Zilker